Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 46 (1952)
Heft: 1

Artikel: Der Pazifismus der Quäker
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-139619

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

trachten. Wir müssen die *Kirche* preisgeben, in dem Sinne, daß wir Gott in der *Welt* walten sehen und ihm in der Welt dienen. Wir müssen das *Christentum* preisgeben, damit wir *Christus* neu verstehen. Wir müssen die *Religion* preisgeben, um das *Reich Gottes* zu erfassen. Wir müssen Gott auch da sehen lernen, wo man ihn bisher nicht gesehen hat, wo man sogar eine feindliche Macht zu gehen glaubte. Wir müssen den Blick für Gott zugleich ausweiten und verschärfen. Wir müssen nur immer mehr lernen, Gott nicht nur in seiner religiösen und kirchlichen Gestalt zu erkennen, sondern auch in seiner weltlichen. Wir müssen auch Christus nicht nur im Rahmen des «Christentums» erblicken, sondern auch in der ganzen Welt, der politischen, sozialen, kulturellen, die aus ihm entstanden ist und die ihn vielfach stärker verkündigt als die religiöse, theologische, kirchliche Gestalt. Wir müssen ihn auch erkennen, wenn er als *Gegner* auftritt: im Sozialismus, im Kommunismus, im Anarchismus, ja sogar – so paradox das klingt – im Atheismus; wir müssen ihn auch in Proudhon, Bakunin, Lenin wie in Nietzsche erkennen (man wird doch verstehen, was ich meine?), müssen ihn aber auch immer mehr ablehnen lernen, wo er zu sein vorgibt, aber nicht wirklich ist. Wir müssen Christus als den *Herrn* der Welt erkennen, nicht nur als den, der es sein *wird*, sondern auch als der es in gewissem Sinne schon *ist*. So soll sich auch auf diese Art erfüllen, daß Gott alles sei und in allem.

Der Pazifismus der Quäker

Der Ökumenische Rat der Kirchen hat die Quäker in einem Brief seines Sekretärs Visser 't Hooft eingeladen, die Grundlagen ihres Pazifismus darzulegen. Wir geben im folgenden die Antwort, die die Schweizer Quäker formuliert haben.

Die Schweizer Gruppe der Gesellschaft der Freunde (Quäker) fühlt sich mit den Militärdienstverweigerern aus Gewissensgründen in der Schweiz und andern Ländern nahe verbunden. Sie trägt diese im Gedenken und im Gebet, denn sie sieht in ihnen Zeugen im Dienste des göttlichen Willens. Für ihren Pazifismus möchte sie folgende Gründe anführen:

1. Das Gebot «*Du sollst nicht töten*» ist klar und unmißverständlich. Wir glauben, daß es Gottes Willen ausdrückt und für alle Länder und Zeiten gilt, auch für uns am heutigen Tage. Wohl wissen wir, daß es das jüdische Volk ebenso wenig achtete, wie heute die Christen die Lehre ihres Meisters zur Wirklichkeit werden lassen. Aber heißt das, daß das Gebot falsch sei? Theologen sagen uns, es müsse heißen: «Du sollst nicht morden.» Aber sind denn die Kriege der Gegenwart mit

ihren Massakern unter der Zivilbevölkerung etwas anderes als ein großer Mord? Der uneingeschränkte Respekt vor dem Menschenleben ist eine der Grundlagen der Religion. Im Wesen der Armee liegt es, zu töten. Also mißachtet jede Armee das göttliche Gebot.

2. Jesu Botschaft ist eine Lehre der Liebe und des Friedens: «*Selig sind die Friedeschaffer ... Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Übel ... Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen.*» Das sind Christi Worte; versuchen wir, sie zu hören und uns nach ihnen zu richten. Der gegenseitige Mord zwischen Christen im Kriege zeigt uns, wie weit wir von jener brüderlichen Gemeinschaft entfernt sind, welche unter Jüngern Jesu herrschen sollte.

3. Gott läßt uns seinen Willen auch unmittelbar wissen, wenn wir uns im Gebet an ihn richten. «Unser Vater ... Dein Reich komme, Dein Wille geschehe im Himmel wie auf Erden.» Wer in Einfachheit und mit aller Kraft seines Herzens so betet, der begreift nach und nach, daß Gottes Reich nur dann kommen, sein Wille nur dann geschehen kann, wenn wir Menschen uns von ihm führen lassen, wenn wir Werkzeuge seines Willens werden. Wie kann ich noch ein Gewehr tragen und mich zum Töten vorbereiten, wenn ich um das Kommen seines Reiches bitte, welches ein Reich der Liebe und des Friedens ist? Die Militärdienstverweigerer aus Gewissensgründen haben ihren Befehl im Gebet von Gott erhalten; Gott läßt sie in ihrem Gewissen spüren, daß ihre Haltung richtig ist, daß sie eine Tat des Gehorsams gegenüber seinem Willen ist. Gott schenkt ihnen auch Kraft und Beharrlichkeit, ihr Zeugnis, das oft schwere Folgen mit sich bringt, ohne Haß abzulegen. «Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden.»

4. Die Bruderschaft, welche die Menschen über alle Grenzen hinweg eint, ist eine Realität. Wer in fremden Ländern reiste oder lebte, wer an internationalen Zusammenkünften teilnahm oder die Literatur anderer Völker ein wenig kennt, der weiß aus Erfahrung, daß die menschlichen Werte, die uns mit den andern Völkern gemeinsam sind, sehr viel wichtiger sind als alle Unterschiede. Diese menschliche Erfahrung läuft parallel zu unserm religiösen Glauben: Gott ist der Vater aller Menschen und daher sind wir alle Brüder, Brüder der Deutschen, der Russen und der Chinesen. Krieg ist nichts anderes als Brudermord.

5. Der menschliche Körper, das menschliche Leben sind nicht zufällig entstanden, sondern sie sind das Werk eines überlegenen Wesens und eines liebenden Willens. Wer den Bau, die Tätigkeit und das harmonische Zusammenspiel der verschiedenen Organe studiert, der kann nicht mehr daran zweifeln, daß der menschliche Körper das Werk Got-

tes ist. Das Mittel der Armee zur Erreichung ihres Zweckes aber ist, mit Feuer und Schwert das von Gott geschaffene Leben zu vernichten.

6. Alle Länder kennen ungefähr gleiche Dienstpflicht. Mit 18 oder 19 Jahren werden die jungen Männer für die Armee ausgehoben; man bringt ihnen den Gebrauch der Waffen bei und schickt sie dann in den Krieg. Man redet ihnen ein, daß sie im Namen heiliger Ideen töteten und stürben. Ist denn diese «Dienstpflicht», die allen Ländern eigen ist und den Armeen ihre zerstörende Kraft gibt, wirklich unsere *Pflicht*, oder ist sie nicht vielmehr *Ungehorsam* gegenüber den Gesetzen der Liebe und der Achtung vor dem Leben, die uns gegeben wurden? In der Ablehnung des Militärwesens wissen wir uns mit christlichen Pazifisten anderer Länder solidarisch: die Bruderliebe zwischen Jüngern des selben Meisters wird so zur Realität.

7. Kann man Werte von göttlicher Art mit unrechten Mitteln verteidigen? Man behauptet in unsern Ländern gerne, wir hätten die christliche Zivilisation oder die Menschenrechte mit den Waffen zu verteidigen. Das Evangelium Jesu Christi ist aber eine Botschaft des Friedens, der Verzeihung und der Liebe. Ist es daher nicht eine Ruchlosigkeit und Lästerung, die christlichen Werte mit Tanks, Kampfflugzeugen und Bomben zu verteidigen, welche so viel Tod, Haß und Furcht um sich verbreiten? Die Methoden des Krieges sind heute total. Wer die militärische Verteidigung gutheißt, sagt damit auch ja zur Vernichtung der Zivilbevölkerung, der Frauen und Kinder durch die Atombombe. Es ist ein Zeichen für unsern Mangel an Glauben, wenn wir zur Verteidigung von Gottes Sache zu unrechten Mitteln greifen. Kann man denn wirklich glauben, daß Gott zur Verteidigung seines Reichs unsere Waffen braucht? Wir setzen unser Vertrauen auf Gott und nicht auf Waffen. In der Arbeit für das Kommen seines Reichs bleiben wir den Geboten treu, die Jesus uns gegeben hat! Es gibt nur diesen Weg.

8. Bei seiner Verhaftung sagte Jesus zu Petrus: «Stecke dein Schwert in deine Scheide!» Wenn es je einmal eine gerechte Sache zu verteidigen galt, so war das Jesu Leben, das Leben von Gottes Sohn! Und dennoch wollte er nicht mit dem Schwerte verteidigt sein. Sind nicht im Vergleich zu den von Jesus verfochtenen Werten diejenigen Werte, deren Verteidigung man heute von den Menschen verlangt, voller Ungerechtigkeit und Unsauberkeit? Denken wir an das Vorstoßen über den 38. Breitengrad in Korea, an den Krieg in Indochina, an die Remilitarisierung Deutschlands und Japans, an die Zusammenarbeit mit Franco! Wenn zur Verteidigung Christi nicht einmal Gewalt erlaubt war, um wieviel weniger heute, wo Recht und Unrecht, Wahrheit und Lüge sich aufs engste vermischen!

9. «Willst du den Frieden, so rüste zum Kriege!» Wie viele Kriege hat dieser Spruch in der Weltgeschichte schon verschuldet! Und heute rüsten wieder beide Seiten mit dieser Maxime auf. Die Geschichte zeigt,

daß es kein unsichereres Gleichgewicht gibt, als das zwischen zwei mächtigen Militärblöcken, und daß die im Hinblick auf die Friedenswahrung aufgestellten Armeen nie zögern, dem Krieg zu dienen. Der Friede, für den uns Gott kämpfen heißt, ist nicht der bewaffnete Friede und stützt sich nicht auf Gewalt, Haß und Angst. Gottes Friede ist Gewaltlosigkeit, Liebe und gegenseitiges Verständnis. Nur die friedliche Gesinnung kann den Frieden sichern.

10. Ob es in der Welt besser oder schlimmer aussieht, ist die Folge jener Kräfte, die jeder einzelne im einen oder anderen Sinn einsetzt. Wenn in allen Ländern die Menschen ihre Mitwirkung am Kriege verweigerten, würde logischerweise der Friede regieren. Und ebenso stimmt das Gegenteil: der Krieg wird desto grausamer und zerstörender, je mehr Kräfte wir den Armeen zur Verfügung stellen. Der Krieg ist das Gericht, das wir durch unsern Ungehorsam auf unsere Häupter herabbeschwören. Gott will für uns den Frieden; er lehrt uns auch die Wege, die zu ihm hinführen. Sein Reich wird kommen, wenn wir gelernt haben werden, ihm alle Kräfte zur Verfügung zu stellen. Wir können nicht gleichzeitig Gott und dem Kriege dienen. Da heißt es sich entscheiden!

11. Neben dem Mißtrauen und dem Hasse der Völker hat der Krieg auch ökonomische Gründe. In denjenigen Ländern, wo Profitgier die Geschäfte bestimmt, ist die Kaufkraft des Volkes nicht fähig, die ganze Produktion aufzukaufen. Das so gestörte Gleichgewicht zeugt ökonomische Krisen, die man durch Fabrikation von Kriegsmaterial überwinden will. In gewissen Ländern sähen wir an Stelle der heutigen Konjunktur eine Krise ohnegleichen, wenn die für den Frieden notwendige Abrüstung durchgeführt würde. Für andere Länder ist die Produktion von Kriegsmaterial eine immer unerträglichere Last. Auf der Suche nach Profit, Zinsen und Dividenden vergessen wir Christi Gebot, das uns sagt: «Sammelt euch keine Schätze auf Erden . . . , denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz . . . Keiner kann zwei Herren dienen . . . ; ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen.» Sollen Friede und Reich Gottes kommen, so müssen wir auch die Grundlagen der Ökonomie verändern und die Profitgier durch den Dienstwillen ersetzen.

12. Schon 1656 hat die Gesellschaft der Freunde ihren Gliedern den Rat zugerufen: «*Haltet mit Treue euer Zeugnis gegen jeden Krieg aufrecht, denn der Krieg ist unvereinbar mit Geist und Lehre Jesu.*» Das will nicht heißen, daß die Quäker auf den Kampf für den Sieg des Rechts in der Welt verzichten, aber sie glauben, daß die Wahl der Mittel entscheidend sei. Schlechte Mittel im Dienste einer guten Sache verschieben das Ziel und hindern an seiner Erreichung. Daß die gewaltlose Methode des Kampfs für das Gute auch Erfolg hat, hat Ghandi uns bewiesen. Auch im Herzen der Gegner brennt ein Funke göttlichen Geistes. Wenn man sie liebt und ihnen ohne Waffen widersteht, kann man ihr Gewissen wecken. Wenn man nur einen geringen Teil der für Auf-

rüstung ausgegebenen Summen für eine selbstlose Hilfe im Lande des Gegners einsetzte und wenn man darauf verzichtete, ihn durch Gewalt einzuschüchtern, wären Friede und Sieg des Guten gewiß besser gesichert als durch alle die Rüstungen, die man heute aufstapelt. Der Glaube, der Krieg löse die Probleme, ist falsch; er macht sie im Gegenteil nur noch viel unlöslicher. Gott ist eine Macht in der Welt und in den Herzen der Menschen. Wenn wir unsere Taten mit seinem Willen in Einklang bringen, können wir das Gute am besten retten.

13. Die Zukunft liegt dunkel vor uns. Die Erde ist zwiegespalten, und beide Blöcke häufen jetzt schreckliche Zerstörungsmittel an. Der Krieg, auf den beide Seiten sich heute rüsten, wäre eine Katastrophe, die in der Geschichte ihresgleichen nicht hat; an Stelle unserer Kultur ließe er nur einen Scherbenhaufen übrig. Wir aber haben noch eine Gewißheit, ein Vertrauen: Gott der Schöpfer, der Gott des Lichtes und der Liebe, ist stärker als alle Kräfte des Bösen. Er ist die Quelle unserer Kraft. Er ist die Quelle unseres Lebens. Und sein Reich wird kommen. Aber dafür braucht er Menschen, die ihm dienen. Nur wenige hören heute seinen Ruf. «Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in die Ernte sende.»

14. Anstatt die Militärdienstverweigerer aus Gewissensgründen zu schweren Gefängnisstrafen zu verurteilen, wie das in der Schweiz und in andern Ländern üblich ist, setzen wir, die Schweizer Quäker, uns dafür ein, daß man für sie einen Zivildienst an Stelle des Militärdienstes schafft. Ohne ihrem Gewissen untreu zu werden, könnten sie so der Gemeinschaft dienen und ihre Kräfte für aufbauende Arbeit einsetzen. Wir glauben auch, daß der Internationale Zivildienst, in seiner heutigen Form, zwischen Menschen verschiedener Länder einen Geist des Verständnisses, der gegenseitigen Hilfe und des Friedens schaffen kann, der eines Tages die Kriege unmöglich machen wird.

Heimat im Kampf mit Naturgewalten*

Die Verheerungen durch Hochwasser und Lawinen haben in den letzten Jahren wieder bedrohliche Formen angenommen. Es mag darum angezeigt sein, an einem Einzelbeispiel zu illustrieren, welchen Kampf unsere Bergler jahraus, jahrein gegen übermächtige Naturgewalten zu führen haben.

Das kleine *Turbachtal*, um das es sich hier handelt, liegt im Flußgebiet der Saane im westlichen Berner Oberland. Das dortige Völklein

* Wir bringen diesen Beitrag als Hinweis auf allgemein schweizerische Probleme, denen wir in diesem Jahr unsere besondere Aufmerksamkeit schenken wollen. (Das Redaktionskollegium.)